3949 11.04.1929 Do

A:
T: Großstadtluxemburger am Fenster

Abreißkalender

Einige Dichter von Ruf haben die Welt von ihrem Fenster aus betrachtet und beschrieben.

Man kommt, auch ohne ein Dichter und von Ruf zu sein, ganz von selbst auf den Gedanken, ein Gleiches zu tun, wenn man das Glück hat, aus einem Fenster zu schauen, unter dem etwas vorgeht.

Und es ging etwas vor. Es ging vor, daß seit undenklichen Zeiten zum ersten Mal das regengefirnißte Trottoir wieder die strahlende Doppelreihe der Straßenlampen spiegelte. Ein Erlösungsgefühl. Freilich, nach einer langen Regenzeit grüßen wir jubelnd die Sonne, denn der Regen ist langweilig, wie jedes Geschwätz. Aber wenn die Sonne allzulang in einem Stück geschienen hat und alle Bauern, die einem begegnen, mit bedenklicher Miene sagen: „Et aß keng Fiechtegkeet am Buedem!“ — dann meldet sich etwas wie Ahnung des Weltuntergangs. Einmal ist schon die Welt untergegangen, aber das war durch's Wasser, und dagegen könnten wir uns mit den technischen Hilfsmitteln der „Jetztzeit“ viel besser schützen, als Papa Noah mit seinem primitiven Holzkasten. Indes gesetzt den Fall, es käme umgekehrt, statt zu ersaufen, müßten wir verschmachten und verdorren! Gruselig, nicht? Und dagegen gäbe es kein Mittel, dagegen hälfe kein Radio und nichts, was Menschensinn erfunden hat und erfinden könnte. Sie können allerhand aus der Luft holen, nur kein Wasser, wenn die Sonne alles Wasser herausgetrunken hat.

Darum war es, wie gesagt, ein gewissermaßen erlösender Anblick, als es zu regnen anfing. Leider dauerte es nicht lang. Es geht einem oft so im Leben, daß man sich über etwas freut, was schon nicht mehr da ist.

Zum Beispiel: Ich freute mich als guter Großstadtluxemburger über den regen Automobilverkehr da unten auf der Straße. Wagen an Wagen rollte vorbei, es war, als wollten sich die Huppentöne in der Luft jagen, wie verliebte Schwalben, manchmal knallte ein Versager hinein, von oben gesehen verläuft das alles mit einer so leichten Selbstverständlichkeit, daß man nicht begreift, wie überhaupt ein Autounfall passieren kann.

Es war noch nicht grade, wie in der Avenue de l'Opéra, in der Leipzigerstraße oder in der Londoner City, aber es war für unsre Verhältnisse doch schon allerhand. Ich sagte ja, Wagen an Wagen jagte vorbei, hin und her. In diesem Augenblick hätte ich mich als Großstadtluxemburger baß vermessen, es mit einem Trierer aufzunehmen.

Wie, wenn ich diese großstädtische Verkehrsdichtigkeit statistisch erfaßte!

Also nahm ich meine Uhr in die Hand und begann zu zählen: Fünf Minuten vor halb neunzehn: Ein Wagen ... zwei Radfahrer ... viereinhalb Minuten, schon wieder einer ... Sie haben sich verschworen. In dem vorherigen Fünfminutenabschnitt wären es in dieser Zeit wenigstens zehn Wagen ... halt, wieder einer, dreil Es kann noch alles gut werden!

Nein, es wurde nicht gut. Ein Fluch ruhte auf meiner Statistik. In den fünf Minuten bis halb sieben waren ganze zwölf Autos vorbeigefahren. Und wie zum Hohn kam hinter dem letzten ein Mann mit dem Koks gefahren, saß hinter seinem Gaul auf dem Gestell und hielt seine Beine in baumelndem Takt zu der Weise, die ihm sicher durch den Kopf ging. Und der Gaul trottete mit verhängtem Kopf dahin, als ob ihn die ganze Verkehrsstatistik nichts anginge.

Ich gab das Zählen auf. Ganz zu Unrecht. Denn kaum hatte ich die Uhr wieder in der Westentasche geborgen, als unten ein verrücktes Jagen einsetzte. Ich ließ sie jagen und wandte meine Aufmerksamkeit dem großen Platz zu, der eine Zeit lang durch die Waldcapelle berühmt geworden war.

Ich hätte einen Vorschlag: Was sie später mit dem Platz anfangen wollen, mögen sie unter sich ausmachen. Ich rede hier im Namen der Aesthetik, die für unsere Stadt eine Lebensfrage ist.

Man kann sich nicht denken, daß dieser Platz in seinem heutigen Zustand liegen bleiben und den ganzen Straßenzug verschandeln soll, bis über ihn endgültig verfügt wird, vielleicht in zehn, vielleicht in zwanzig Jahren. Hoffentlich gilt als ausgemacht, daß die Symmetrie gewahrt wird und also rechts — in der Richtung Bahnhof — die Häuserflucht dieselbe Einbuchtung erhält, wie links durch den Arbed-Bau.

Alsdann, meine Herren, was verhindert Sie daran, wenigstens den Raum dieser Einbuchtung als kleine gärtnerische Anlage auszugestalten und ihn von seinem schuttbesäten Hinterland durch eine dichte Wand von Fichten z. B. abzuschließen, damit nicht alle Fremden, die durch die Freiheitsavenue hereinkommen, als ersten Gruß von Luxemburg den aufdringlichen und mißtönigen Gruß dieses echt kleinstädtischen Provisoriums verzeichnen müssen?

Jeudi 11.4.1929